

Philologus	138	1994	1	101–117
------------	-----	------	---	---------

ULRICH SCHMITZER

NON MODO MILITIAE TURBINE FACTUS EQVES:
 OVIDS SELBSTBEWUSSTSEIN UND DIE POLEMIK GEGEN HORAZ
 IN DER ELEGIE AM. 3, 15

Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt, / Gab mir ein Gott zu sagen, wie ich leide – in diesen Worten des Torquato Tasso (gegen Ende von Goethes gleichnamigem Drama¹) ist der späte, von ferne in die Neuzeit wirkende Nachklang einer Vorstellung zu vernehmen, die seit dem ersten Vers der Ilias fester Bestandteil antiken poetischen Selbstbewußtseins geworden ist: die Inspiration des Dichters durch göttliche Mächte und seine sich darin manifestierende besonders enge Beziehung zur Sphäre des Göttlichen². Bei Kallimachos und seinen griechischen und römischen Nachfolgern entwickelt sich daraus der Anspruch, gar Priester ihres jeweiligen Gottes zu sein und von daher höchste Legitimation des eigenen Schaffens ableiten zu können³. So ist die terminologische Aufwertung von poeta zu vates⁴ in augusteischer Zeit nur die auch lexikalisch sichtbar gewordene Konsequenz dieses Gefühls: der Dichter nicht nur als Sachwalter, sondern als Träger göttlicher Offenbarung⁵. In einer Gegenbewegung, ohne jedoch die Möglichkeit göttlichen Eingreifens in Inhalt und Form der Dichtung grundsätzlich bezweifeln zu wollen, korrigiert bereits⁶ Properz solche Vorstellungen, indem er am Beginn des zweiten Elegienbuches, an programmatisch

¹ 5. Aufzug, 5. Auftritt, Vers 3432f. (Johann Wolfgang von Goethe, Werke. Hamburger Ausgabe, München 1981, Bd. 5: Dramatische Dichtungen III. 166).

² Zur hellenistischen Literatur zuletzt G. Weber, Dichtung und höfische Gesellschaft. Die Rezeption von Zeitgeschichte am Hof der ersten drei Ptolemäer, Stuttgart 1993 (Hermes Einzelschriften 62) 351ff.

³ Belege bei S. Koster, Kallimachos als Apollonpriester, in: ders., Tessera. Sechs Beiträge zur Poesie und poetischen Theorie der Antike, Erlangen 1983 (Erlanger Forschungen A, 30) 9–21.

⁴ Vgl. H. Dahlmann, *Vates*, Philologus 97 (1948) 337–353; J. K. Newman, The Concept of Vates in Augustan Poetry, Bruxelles 1967 (Collection Latomus 89). S. Koster, Ovid und die Elegie, in: P. Neukam (Hg.), Klassische Antike und Gegenwart, München 1985 (Dialog Schule – Wissenschaft, Klassische Sprachen und Literaturen 19) 10 mit Anm. 11; auch B. Feichtinger, Properz, Vates oder Haruspex? Zu seinem politischen und poetischen Selbstverständnis, C&M 42 (1991) bes. 197f. D. O'Higgins, Lucan as Vates, ClAnt 7 (1988) 208–226. – Zur Differenzierung s. u. Anm. 36.

⁵ Darin eingeschlossen sind auch Dichter, die ihr Werk nicht explizit unter göttliche Schirmherrschaft stellen, wie das am deutlichsten bei Tibull zu greifen ist, von dem Ovid im Epicedion Tibulli aber trotzdem voll Emphase verkündet (am. 3, 9, 17f.): *at sacri vates et divum cura vocamur | sunt etiam qui nos numen habere putent.*

⁶ Abweichungen von der Konvention sind sonst am ehesten in Form der Erweiterung der inspirierenden Instanzen, z. B. im Lehrgedicht (durch *patronus* und *princeps*) zu verzeichnen: E. Pöhlmann, Charakteristika des römischen Lehrgedichts, ANRW I. 3 (1972) 848–878.

signifikanter Stelle seines Werks also, ausdrücklich konstatiert: *non haec Calliope, non haec mihi cantat Apollo | ingenium nobis ipsa puella facit* (2, 1, 3f.)⁷.

Noch stärker als Propertzens Verwahrung müssen auf dem Hintergrund traditioneller Konzepte externer Intervention⁸ in künstlerische Belange die Worte, mit denen Ovid im Schlußgedicht der Amores-Sammlung seinen endgültigen Abschied von der Liebeslegie ankündigt, die zeitgenössische Lesererwartung irritieren (am. 3, 15, 1–2):

*quaere novum vatem, tenerorum mater Amorum!
raditur haec elegis ultima meta meis.*

Das ist ein geradezu skandalöser Akt der Autonomie und der Umkehrung des Verhältnisses von Gott und Mensch. Es ist deshalb recht verwunderlich, daß dieser Elegie bislang nur marginales Interesse im Rahmen allgemeiner Untersuchungen zu Ovids liebeselegischer Dichtung und Biographie zuteil geworden ist⁹, ja daß augenscheinlich keine einzige ihr gewidmete Spezialuntersuchung existiert¹⁰. Noch in der unvergleichlich stärker beachteten Elegie am. 1, 1 immerhin hatte Amor selbst den unwilligen Poeten zur Liebesdichtung gezwungen¹¹. Nun aber wendet sich Ovid aus eigener Machtvollkommenheit von der Mutter Amors und Cupidos¹² ab, um in Zukunft andere literarische Wege zu beschreiten¹³. Verwoben in diese neuartige Form der *recusatio* nicht menschlichen, sondern göttlichen Ansprüchen

⁷ Vgl. Sex. Properti Elegiarum liber secundus, ed. P. J. Enk, Leiden 1962, z. St. Feichtinger (Anm. 4) 208–212. — Obwohl auf den ersten Blick ähnlich wirkend, liegt der Fall in Ov. am. 3, 12, 16 *ingenium movit sola Corinna meum* anders (nicht erkannt z. B. von G. Lieberg, Les Muses dans le papyrus attribué à Gallus, Latomus 46 [1987] 533, Anm. 34), wo es nicht um die inspirierende Instanz geht, sondern um die Stoffwahl: *Corinna* ist Chiffre für die Liebeslegie im Gegensatz zum mythologischen, historischen oder zeitgeschichtlichen Epos.

⁸ Instrukтив sind die Untersuchungen in YCS 29 (1992), die alle dem Thema „Beginnings in Classical Literature“ gelten.

⁹ Als ein Beispiel für viele möge die umfangreiche Untersuchung von A.-F. Sabot (*Ovide — poète de l'amour dans ses œuvres de jeunesse*, Gap 1976) dienen, wo am. 3, 15 gerade eine halbe von gut 600 Seiten insgesamt erhält.

¹⁰ Vgl. M. L. Coletti, *Rassegna bibliografico-critica degli studi sulle opere amatorie di Ovidio dal 1958 al 1978*, ANRW II. 31. 4 (1981) 2385–2435. J. R. C. Martyn, *Naso — Desultor amoris* (Amores I–III), ebd. 2449–2459. Text nach Ovid, Amores, ed. J. C. McKeown, Vol. I: Text and Prolegomena, Liverpool, Wolfboro 1987 (Arca 20).

¹¹ V. Buchheit, *Ovid und seine Muse im Myrtenkranz*, Gymnasium 93 (1986) 257–272. M. Glatt, *Die „andere Welt“ der römischen Elegiker. Das Persönliche in der Liebesdichtung*, Frankfurt et al. 1991 (Studien zur Klassischen Philologie 54) 143–149.

¹² Dazu A. Wlosok, *Geminorum mater Amorum* (Ovid, Fasten 4, 1), in: *Monumentum Chiloniense. Studien zur augusteischen Zeit*, Kieler Festschrift für E. Burck, hg. von E. Lefèvre, Amsterdam 1975, 514–523. H. Fliedner, *Amor und Cupido. Untersuchungen über den römischen Liebesgott*, Meisenheim am Glan 1974 (Beiträge zur Klassischen Philologie 53) 99 und passim; unergiebig W. Schubert, *Die Mythologie in den nichtmythologischen Dichtungen Ovids*, Frankfurt 1992 (Studien zur Klassischen Philologie 66) 123; 128.

¹³ Sabot (Anm. 9) 148 weist auf die Abwesenheit Apollons in Ovids Konzept poetischen Ruhms hin.

gegenüber¹⁴ ist literarkritische Terminologie, mit deren Hilfe der Anstoß insofern etwas gemildert wird, als Venus nicht als Göttin schlechthin oder Stammutter der gens Iulia ins Spiel kommt, sondern speziell als für die amores-Elegie zuständige Gottheit¹⁵. Nach dem bivalenten *vates* verweist darauf als nächstes mit *tener* ein gängiges Attribut der Liebeselegie und kallimacheisch inspirierten Kleindichtung im allgemeinen¹⁶; die Junktur *tenerorum lusor A(a)morum* zitiert Ovid im Exil (trist. 3, 3, 73. 4, 10, 1), um sein liebeselegisches Werk zu klassifizieren. Im folgenden Vers werden die *elegi* dann explizit genannt, sie sind das Gefährt Ovids, mit denen er als Wagenlenker – eine seit Kallimachos nicht ungewöhnliche Metapher für den Dichter¹⁷ – zum letzten Mal die Wendemarke in engem Bogen passiert. Damit stellt das erste Distichon insgesamt das Generalthema des Gedichts, den Abschied von der Liebeselegie, den folgenden achtzehn Versen geradezu als Titel voran.

Nach der keineswegs ehrerbietigen Anrede des Autors an seine Göttin, wodurch als Auftakt die Stimmungslage der gesamten Elegie geprägt wird, gibt Ovid mit einer neuen Überraschung für sein Publikum dem Gedicht einen veränderten Akzent: Nicht mehr dem Verhältnis zu den Göttern, sondern zu den Menschen gilt sein Interesse (am. 3, 15, 3–10):

quos ego composui, Paeligni ruris alumnus
(nec me deliciae dedecere meae),
si quid id est, usque a proavis vetus ordinis beres,
non modo militiae turbine factus eques.
Mantua Vergilio gaudet, Verona Catullo;
Paelignae dicar gloria gentis ego,
quam sua libertas ad honesta coegerat arma,
cum iimuit socias anxia Roma manus.

¹⁴ Zweifelhaft erscheint demnach, ob Buchheits Deutung von am. 1, 1, die dann ex analogia auf 3, 15 auch anwendbar wäre, wirklich tragfähig ist (Anm. 11, 272): „Da er [scil. Ovid] aber auch als Liebesdichter in seiner Weise die Venus als Stammutter der Römer und des Augustus beansprucht, will er an der Gestaltung Roms mitwirken, freilich an der *Roma altera*. Denn für ihn ist diese *Roma altera* das eigentliche Rom, und das Rom seiner Zeit soll ein solches werden: ein Rom der Venus, der Gesittung, der Schönheit und des Friedens.“ Sollte also Ovid am Ende der Amores von dieser Konzeption Abstand genommen haben?

¹⁵ Daß in am. 1, 1 Amor den Anstoß zur Liebesdichtung gibt, in 3, 15 der Abschied aber der Venus gilt, läßt sich dadurch erklären, daß Amor in der ganz überwiegenden Zahl der Fälle im Auftrag und zugunsten seiner Mutter handelt, die also die Hauptverantwortung für die von ihrem Sohn ins Werk gesetzte Dichtung trägt. Von solcher Kongruenz der Interessen gibt es nur wenige Ausnahmen, wie Aphrodites hilflose Reaktion auf die Ungezogenheiten ihres Sohnes (Apoll. Rhod. 3, 91–99; vgl. Ciris 133f.), die versehentliche Verwundung der Venus durch Amor, die sich darauf in Adonis verliebt (Ov. met. 10, 525–528), oder die Bestrafung des ungehorsamen Amor auf einem pompeianischen Wandgemälde (E. Simon, Augustus. Kunst und Leben in Rom um die Zeitenwende, München 1986, Tafel 35).

¹⁶ Vgl. Tib. 1, 3, 57–60. E. Reitzenstein, Zur Stiltheorie des Kallimachos, in: Festschrift R. Reitzenstein zum 2. April 1931 dargebracht, Leipzig, Berlin 1931, 25–40. Enk (Anm. 7). R. G. M. Nisbet, M. Hubbard, A Commentary on Horace Odes Book 1, Oxford 1970, 80; 86. W. Stroh, Die römische Liebeselegie als werbende Dichtung, Amsterdam 1971. Reg. s. v. *mollis/durus*. – Grundsätzlich heranzuziehen sind G. Luck, Die römische Liebeselegie, Heidelberg 1961; R. O. A. M. Lyne, The Latin Love Poets. From Catullus to Horace, Oxford 1980; N. Holzberg, Die römische Liebeselegie. Eine Einführung, Darmstadt 1990.

¹⁷ Vgl. ars 1, 5–9; dazu auch W. Wimmel, Kallimachos in Rom. Die Nachfolge seines apologetischen Dichtens in der Augusteerzeit, Wiesbaden 1960 (Hermes Einzelschriften 16) 105f.

Zunächst setzt sich mit *deliciae* die literarkritische Terminologie fort, wobei Ovid betont, er habe sehr wohl die Anforderungen, die mit dem bisherigen γένος verbunden sind, erfüllen können. *Nec dedecere* kann sich sowohl auf künstlerische als auch moralische, also die Zivilexistenz betreffende, Anstöße¹⁸ beziehen. So verschiebt sich der Schwerpunkt der Darstellung, indem Ovid sein dichterisches Schaffen in einen biographischen und geographischen Zusammenhang einbettet, den er dann in einem weiteren Schritt wiederum in Relation zu literarischen Paradigmen stellt: Ovid beginnt mit der Herkunft aus dem Pälignerland, fügt dann den ererbten Stand des *equus* an¹⁹ und vergleicht sich mit Vergil und Catull, um auf diesem Weg wieder von der sozialen zur geographischen Herkunft zurückzukehren.

Das ist schon wieder unerwartet für den Leser, der durch den Auftakt auf elegische Thematik eingestimmt ist. Denn um den erlangten künstlerischen Rang zu illustrieren, hätte Ovid durchaus einen Elegiker²⁰ anführen können, etwa Properz mit Assisi²¹, eventuell auch Tibull mit Latium²². Allerdings gibt es im übrigen liebeselegischen Werk Ovids für dieses Verfahren sehr wohl legitimierende Parallelen, vergleicht er sich doch mit Vergil (außer z. B. im größeren Rahmen des Dichterkatalogs am. 1, 15) auch in rem. 395f.:

*tantum se nobis elegi debere fatentur,
quantum Vergilio nobile debet opus*²³.

Catull zählt in am. 3, 9, 61–64 zusammen mit Calvus und Gallus zu den Dichtern, die den verstorbenen Liebeselegiker Tibull im Elysium begrüßen sollen²⁴. Aus letztgenannter Elegie geht unzweifelhaft die Wertschätzung hervor, die Ovid für Tibull

¹⁸ Vgl. trist. 4, 10, 65–90, wo Ovid in der prekären Situation des Exils auf solche wohl in Rom kursierenden Vorwürfe reagiert.

¹⁹ Grundsätzlich L. R. Taylor, *Republican and Augustan Writers Enrolled in the Equestrian Centuries*, TAPhA 99 (1968) 469–486. — Zu den biographischen Daten ist immer noch zu konsultieren W. Kraus, *Ovidius Naso*, RF 18, 2 (1942) 1910–1986 = überarbeitet in: M. von Albrecht, E. Zinn (Hg.), *Ovid*, Darmstadt 21982 (WdF 92) 67–166.

²⁰ Catull gilt nach antiker literarkritischer Auffassung zu Recht nicht als Elegiker; vgl. W. Stroh, *Die Ursprünge der römischen Liebeselegie. Ein altes Problem im Licht eines neuen Fundes*, *Poetica* 15 (1983) 205–246. Eine Anfrage zur *communis opinio* über den genuin römischen Charakter der „subjektiv-erotischen“ Elegie liegt vor in P. J. Parsons, *Eine neugefundene griechische Liebeselegie*, *MH* 45 (1988) 65–74; vgl. jetzt den Beitrag von M. Hose in diesem Heft S. 67ff.

²¹ Vgl. D. Kienast, *Augustus. Prinzeps und Monarch*, Darmstadt 1981, 231. Feichtinger (Anm. 4) 202–207.

²² *Albius Tibullus, eques Romanus, insignis forma cultuque corporis observabilis, ante alios Corvinum Messallam oratorem dilexit, cuius etiam contubernalis Aquitanico bello militaribus donis donatus est* (. . .): *Albii Tibulli aliorumque carmina*, ed. G. Luck, Stuttgart 1988, p. 112; vgl. R. Syme, *History in Ovid*, Oxford 1978, 182, wonach Tibull aus atlantinischem Rittergeschlecht stammte; vgl. ebd. zu den literarischen und epigraphischen Nachrichten über Properz.

²³ P. Ovidi Nasonis *Amores* . . ., ed. E. J. Kenney, Oxford 1961, app. crit. ad loc.: „*epos Muretus: opus codd.*“.

²⁴ Dazu Koster (Anm. 4) 16f.

hegt; er hat in unserem Gedicht also den Dichterkollegen nicht aus grundsätzlicher Mißachtung seines Charakters, seiner künstlerischen Fähigkeiten oder der von ihm gewählten literarischen Gattung übergangen. Bemerkenswert ist Ovids Verzicht auf den Vergleich mit den drei Elegikern Gallus, Tibull und Propertius²⁵ allerdings in anderer Hinsicht, entstammen diese doch ebenso dem *ordo equester* wie er, während Catull²⁶ und Vergil²⁷ (nach aktuellem Forschungsstand) nicht in diese Gesellschaftsschicht hineingeboren sind. Obwohl Ovid voll Stolz verkündet (mit der nur scheinbaren Untertreibung *si quid id est*), seine Familie könne auf eine lange Tradition im Ritterstand²⁸ zurückblicken²⁹, verzichtet er im unmittelbar anschließenden Distichon auf ein entsprechendes soziales *tertium comparationis*. Ovid verfolgt demnach eine doppelte Strategie: Auf der einen Seite stellt er seine literarische Leistung in die Kontinuität poetischer Vorgänger, deren künstlerische, an hellenistischen Vorbildern geschulte Fähigkeiten er hoch bewertet, die sich auf anderen Feldern der Dichtung Ruhm erworben haben, aber einer anderen (nicht notwendigerweise wesentlich ärmeren) sozialen Schicht entstammen. Dem steht die equestrische Familientradition gegenüber, die ihn implizit mit den drei weiteren namhaften Elegikern verbindet. In Ovid selbst fließen diese beiden Traditionslinien zusammen und geben dem von seiner sozialen Existenz als Fundament getragenen dichterischen Schaffen doppelte Legitimation.

Wie wichtig Ovid seine Herkunft ist, zeigt sich nachdrücklich daran, daß er das Distichon aus am. 3, 15 noch Jahre später mit fast wörtlichem Selbstzitat³⁰ aufgreift, indem er in *trist.* 4, 10, 7f., dem Abriß seines Lebens³¹, schreibt:

²⁵ Das chronologische und inhaltliche Verhältnis zwischen Ovid und Propertius wird zu überdenken sein, sollte P. T. Keyser, *Propertius' Horoscope. A Suggested Birthdate*, *CPh* 87 (1992) 328–334 recht haben, der aufgrund der in *Prop.* 4, 1, 84–87 geschilderten astrologischen Konstellation das Geburtsdatum auf den 10.–12. Mai oder 6.–8. Juni 43 festlegen will: Propertius wäre demnach sogar geringfügig jünger als Ovid, damit wäre es also keineswegs so klar, wer der Imitierende und wer der Imitierte ist, wie es üblicherweise in den einschlägigen Untersuchungen angenommen wird. — Literatur zum künstlerischen Verhältnis der beiden Dichter zueinander in den unten Anm. 35 genannten Arbeiten, außerdem A. Barchiesi, *Discordant Muses*, *PCPhS* 37 (1991) 1–21; direkt erwähnt wird Propertius in *ars* 3, 333 (mit Gallus und Tibull) und 3, 536 (mit Gallus und Tibull). *rem.* 764 (mit Tibull). *trist.* 2, 465 (mit Tibull). 4, 10, 53 (mit Gallus und Tibull). 5, 1, 17 (mit Gallus und Tibull).

²⁶ M. Schuster, *RE* 7A (1948) s. v. Valerius (Catullus) 123, 2353–2361; Cl. Nicolet, *L'ordre équestre à l'époque républicaine*, Bd. 2, Paris 1966, 1059f. will auch Catull als Ritter sehen (vor allem wegen seiner Reise nach Bithynien in der *cohors amicorum* des Memmius 57/56), dagegen aber einleuchtend Taylor (*Anm.* 19) 482f.

²⁷ K. Büchner, P. Vergilius Maro. Der Dichter der Römer, Stuttgart 31978, 17–20. Taylor (*Anm.* 19) 483f. Daß Vergil in späteren Jahren *Census* und Rang eines Ritters erreicht hat, kann nicht zweifelhaft sein.

²⁸ Ovid verwischt die Differenz zwischen den zur Munizipalaristokratie zählenden italischen (z. B. Sall. *Cat.* 17, 4) und stadtrömischen *equites* (vgl. J. Bleicken, *Die Verfassung der römischen Republik*, 5. Auflage Paderborn 1989, 74), was aber hier ohne inhaltlichen Belang ist.

²⁹ Vgl. *Pont.* 4, 8, 17f. *seu genus excutias, equites ab origine prima | usque per innumeros inveniemur avos*. Taylor (*Anm.* 19) 480ff. Prosopographisches bei R. Syme, *The Roman Revolution*, Oxford 1939, 363; ders., *Anm.* 22, 182.

³⁰ Vgl. B. R. Fredericks, *Tristia* 4.10. *Poet's Autobiography and Poetic Autobiography*, *TAPhA* 106 (1976) 149f.

³¹ Vgl. aus der umfangreichen Forschungsliteratur vor allem Fredericks (*Anm.* 30) und J. Fairweather, *Ovid's Autobiographical Poem*, *Tristia* 4. 10, *CQ* 37 (1987) 181–196.

*si quid id est, usque a proavis vetus ordinis heres,
non modo fortunae munere factus eques.*

Ovid ersetzt, wie sich aus dem Vergleich der beiden Passagen ergibt, nur zwei Wörter, nämlich *militiae turbine* durch *fortunae munere*. Das Faktum seines von alters ererbten Ritterstandes bleibt ihm also im Exil unverändert wichtig, nur die auf einen etwaigen Widerpart gemünzte Formulierung scheint aus der Perspektive von Tomi ephemere und deshalb veränderbar bzw. veränderungsbedürftig: Der *turbo militiae*³², also die Bürgerkriegswirren nach Caesars Tod, wird später durch das überzeitliche *munus fortunae* ausgetauscht.

Einen neureichen Ritter, der bei seinem Aufstieg im wahrsten Sinn des Wortes über Leichen gegangen ist, hat Ovid konkret in am. 3, 8 präsentiert, wo er beklagt, daß er als armer (*pauper*) Dichter³³ bei den Mädchen keinen Erfolg mehr habe (am. 3, 8, 9f.):

*ecce, recens dives parto per vulnera censu
praefertur nobis sanguine pastus³⁴ eques.*

Dieses sozialkritische Motiv reicht jedoch für sich allein nicht aus, um Ovids Formulierung in am. 3, 15 ganz und gar zu erklären, denn diese Elegie ist inhaltlich zu einem wesentlichen Teil von ihrem literarkritischen Gehalt geprägt. Am stärksten ins Auge fallen dabei die Namen Catull und Vergil wie auch die bereits genannten topischen Attribute der Liebeselegie. Nicht übergangen werden dürfen aber auch die Anklänge an Properz, die schon des längeren bekannt sind³⁵. Diese sind besonders deutlich in der Beziehung zum Beginn von Properz' viertem Elegienbuch, wo er ankündigt, er wolle sich in seiner Dichtung jetzt einer höheren Thematik zuwenden (Prop. 4, 1, 63–70):

*ut nostris tumefacta superbiat Umbria libris,
Umbria Romani patria Callimachi!
scandentis quisquis cernit de vallibus arces,
ingenio muros aestimet ille meo!*

³² Daß es sich hierbei um die aus zeitlicher Distanz schwerer verständliche Angabe handelt, wird dadurch bestätigt, daß ein Teil der (schlechteren) Handschriften hier die geglättete Formulierung aus den Tristien bietet (McKeown [Anm. 10] app. crit. ad loc.: „militiae turbine PYω: fortunae munere ζ“). – Zur Verwendung einer meteorologischen Metapher für Kriege im allgemeinen und die römischen Bürgerkriege im speziellen vgl. Verf., Zeitgeschichte in Ovids Metamorphosen. Mythologische Dichtung unter politischem Anspruch, Stuttgart 1990 (Beiträge zur Altertumskunde 4) 195 mit weiterer antiker und moderner Literatur.

³³ Vgl. Stroh (Anm. 16) 120; 214f.

³⁴ McKeown (Anm. 10) app. crit.: *pastus p* [edd. pler., Zus. U.S.]: *pastur PY (ut vid.)*: *partus SF²H*: *factus γω* [von Syme (Anm. 22) 182 vorgezogen, U.S.]: *sparsus ζ*.

³⁵ K. Morgan, *Ovid's Art of Imitation. Propertius in the Amores*, Leiden 1977 (Mnemosyne Suppl. 47) 24f. A. Thill, *Alter ab illo. Recherches sur l'imitation dans la poésie personnelle à l'époque augustéenne*, Paris 1979, 338.

*Roma, fave, tibi surgit opus, date candida cives
omina, et inceptis dextera cantet avis!
sacra diesque [deosque Hanslik] canam et cognomina prisca locorum:
has meus ad metas sudet oportet equus.*

Bei Ovid klingt daraus nicht nur die Wagenlenker-Metapher an (*raditur haec elegis ultima meta meis* am. 3,15,2), sondern auch der Stolz der eher unbedeutenden Heimatstadt auf ihren bis dahin größten Sohn (11–14)³⁶, ebenso wie die feste Entschlossenheit, die Liebeselegie nunmehr hinter sich zu lassen, in Ovids Fall zugunsten der Tragödie³⁷ (15–20).

Es ist unter Berücksichtigung der bisher erarbeiteten bipolaren motivischen (nämlich sozialen und literarkritischen) Feldstruktur der Elegie demnach zu fragen, ob sich Ovids *equus* nicht schärfer ins Auge fassen läßt. Möglicherweise kann er als ein von den außergewöhnlichen Umständen der Bürgerkriegszeit profitierender sozialer Aufsteiger und zugleich als eine literarische Persönlichkeit namhaft gemacht werden. Aus dem Bereich der augusteischen Dichtung ist dabei an Horaz³⁸ zu denken, den ernsthaft in die Erwägungen einzubeziehen aber zunächst einiger klärender Vorüberlegungen bedarf.

In der Frage nach dem gesellschaftlichen Stand des Horaz hat sich im Lauf der letzten Jahrzehnte ein bemerkenswerter Wandel der philologischen *communis opinio* vollzogen. Die Initialzündung bildete in den 20er Jahren die Untersuchung von Lily Ross Taylor³⁹ (nachdem frühere Arbeiten⁴⁰ folgenlos geblieben waren), in der sie wichtige Indizien dafür vorlegte, daß Horaz dem *ordo equester* angehörte. Aber die zwei Werke, die für lange Zeit das allgemein verbreitete Horazbild bestimmten, Ed. Fraenkels Monographie von 1957⁴¹ und die durch E. Burck besorgte Neuauflage des Kießling-Heinze'schen Kommentars⁴², nahmen von dieser Erkenntnis keine Notiz, so daß sie in der Philologie lange Zeit keine weitergehende Wirkung entfalten konnte.

³⁶ Ovids Distichon 14f. „*quae tantum*“ *dicet „potuistis ferre poetam, | quantulacumque estis, vos ego magna voco“* stellt mit *poeta* als Kontrast zu *vates* (1) ein Indiz dafür dar, daß die beiden Wörter doch nicht so austauschbar sind, wie es die *communis opinio* (Anm. 4) will; der Kontext des Göttlichen scheint für die Verwendung von *vates* im Sinne „Dichter“ eine wichtige (explizit oder wenigstens implizit notwendige) Voraussetzung zu sein, wie eine genaue Überprüfung der Belege von *vates* in der augusteischen Dichtung zu erhärten hätte.

³⁷ Zur Ovidischen *Medea* zuletzt S. Döpp, *Werke Ovids. Eine Einführung*, München 1992, 71–74.

³⁸ Das Verhältnis zwischen Ovid und Horaz hat bislang in der Forschung noch keine tiefere Beachtung gefunden, vgl. z. B. E. Doblhofer, *Horaz in der Forschung nach 1957*, Darmstadt 1992 (Erträge der Forschung 279) 49 („Horaz und andere Zeitgenossen“). Die noch immer unersetzte Materialsammlung von A. Zingerle, *Ovidius und sein Verhältnis zu den Vorgängern und gleichzeitigen römischen Dichtern*. Drei Bände, Innsbruck 1869–1871 (ND Hildesheim 1967) weist keine direkten wörtlichen Beziehungen zwischen am. 3,15 und Horaz aus.

³⁹ L. R. Taylor, *Horace's Equestrian Career*, *AJPh* 46 (1925) 161–170.

⁴⁰ Vgl. die Literatur bei D. Armstrong, *Horatius eques et scriba*. *Satires 1.6 and 2.7*, *TAPhA* 116 (1986) 255f.

⁴¹ E. Fraenkel, *Horaz*, 6. Auflage Darmstadt 1983, 12f.; engl. Original: *Horace*, Oxford 1957, 10f.

⁴² *Oden und Epoden*: 81955; *Satiren*: 91955; *Briefe*: 51957.

Dagegen bestehen für die althistorische Forschung angesichts der äußeren Umstände kaum Zweifel, daß Horaz Ritter gewesen sein muß⁴³. Das ergibt sich in erster Linie aus der Tatsache, daß er mit seinem Dienstgrad eines *tribunus militum* – wenn auch im Heer des Brutus bei Philippi – die juristischen Aufnahmekriterien für den *ordo equestris* erfüllt hatte und es ihm später als *scriba quaestorius* gewiß nicht schwer gefallen ist, den Rittercensus aufzubringen⁴⁴. Zieht man dies einmal in Betracht, so finden sich im Werk des Horaz eine Reihe von indirekten Hinweisen, die ihn als Ritter charakterisieren⁴⁵. Infolge der Anhäufung von Indizien, die in dieselbe Richtung weisen, hat sich inzwischen auch in der Klassischen Philologie als Erkenntnis durchgesetzt, daß Horaz den gesellschaftlich angesehenen Stand eines Ritters vorzuweisen hatte⁴⁶.

Vor diesem Hintergrund erhält Ovids Distichon, in dem er seinen Ritterstand prononciert nennt, eine zunächst unerwartete Brisanz: Wenn er in poetologischem Kontext, insbesondere unmittelbar vor zwei prominenten Dichternamen, ausdrücklich gegen einen sozialen Aufsteiger vom Leder zieht, der infolge der blutigen Bürgerkriege in den Ritterstand gelangt ist, dann muß das beim zeitgenössischen Publikum als eine gegen Horaz persönlich gerichtete Polemik wirken. Ob es allerdings mehr ist als eine punktuelle Assoziation, kann erst ein erneuter Blick auf das gesamte Gedicht klären⁴⁷.

⁴³ Z. B. schon B. Kübler, RE 6 (1907) s. v. *Equites Romani*, 284, 58–63 (kein Wort aber bei E. Stemplinger, RE 8, 2 [1913] s. v. *Horatius* 10, 2337–2344). A. Stein, *Der römische Ritterstand. Ein Beitrag zur Sozial- und Personengeschichte des Römischen Reichs*, München 1927 (ND 1963) 110f. Nicolet (Anm. 26) 914f.

⁴⁴ Ausführlich dazu Armstrong (Anm. 40), der als erhellenden Vergleich 257 einen Grabstein eines *tribunus militum*, der von libertinen Eltern abstammt und stolz seinen Ritterring zur Schau stellt, aus den 30er Jahren des 1. Jhs. v. Chr. beibringen kann.

⁴⁵ Am deutlichsten sind die dem Sklaven Davus in den Mund gelegten Worte *tu, cum proiectis insignibus, anulo equestri Romanoque habitu* ... (sat. 2, 7, 54f.). Weiteres bei H. Mauch, *O laborum dulce lenimen*. Funktionsgeschichtliche Untersuchungen zur römischen Dichtung zwischen Republik und Prinzipat am Beispiel der ersten Odensammlung des Horaz, Frankfurt, Bern, New York (Studien zur Klassischen Philologie 29) 82–85 und Armstrong (Anm. 40) 258–263; die dort angeführten und schon öfter diskutierten Stellen brauchen für unsere Zwecke hier nicht wiederholt zu werden.

⁴⁶ Siehe zuletzt M. von Albrecht, *Geschichte der römischen Literatur I*, Basel 1992, 565, Anm. 2. E. Lefèvre, *Horaz. Dichter im augusteischen Rom*, München 1993, 43. Th. Poiss, *Plenum opus aleae*. Zum Verhältnis von Dichtung und Geschichte in Horaz *carm.* 2, 1, WS 105 (1992) 141f.

⁴⁷ Gallus kommt nicht als alternatives Ziel der Polemik in Betracht, auch wenn es bei Suet. *Aug.* 66 heißt: (*Augustus*) ... *Cornelius Gallus ex infima* ... *fortuna provexerat*; denn daß Gallus sicher schon zur Zeit Caesars in führenden Kreisen der römischen Gesellschaft heimisch war und (mit recht hoher Wahrscheinlichkeit) dem einheimischen Adel der Gallia Narbonensis entstammte (eine Parallele zu Ovid: Anm. 28), ist bereits gezeigt von R. Syme, *The Origins of Cornelius Gallus*, CQ 32 (1938) 42ff. = ders., *Roman Papers I*, Oxford 1979, 51ff. Danach handelt es sich bei Suetons Worten eher um ein gängiges biographisches Schema der Darstellung von Aufstieg und Fall denn um die exakte Beschreibung der sozialen Realität. Die Verse aus Qasr Ibrim zwingen in keiner Weise zur Modifikation, siehe vor allem frg. 3 FPI. Büchner, dazu F. Graf, *Die Gallus-Verse von Qasr Ibrim*, *Gymnasium* 89 (1982) 21–36. G. Petersmann, *Cornelius Gallus und der Papyrus von Qasr Ibrim*, ANRW II. 30.3 (1983) 1649–1655. W. Luppe, *Zum Wortlaut des dritten Gallus-Gedichtes*, APF 36 (1990) 43–48 will auch frg. 4, 3 politisch ergänzen: *Si*.

Schon zu Beginn der Elegie wird man, von dieser Fragestellung geleitet, fündig: Denn in der Antede *tenerorum mater Amorum* spiegeln sich die Worte des Horaz wider, der in *carm.* 1, 19, 1 Venus als *mater saeva Cupidinum*, dann in *carm.* 4, 1, 4f. nur wenig variiert als *dulcium | mater saeva Cupidinum* apostrophiert, als sie ihm nach dem *intervallum lyricum* wieder ihre *imperia mollia* (6f.) auferlegt, während Ovid just diese Herrschaft nun abzuschütteln versucht. Als signifikanter noch erweist sich das von Ovid skizzierte Ambiente des pälignischen Sulmo, das trotz seiner geringen territorialen Ausdehnung (*moenia . . . , quae campi iugera pauca tenent* 11f.) einen großen Dichter hervorgebracht hat. Hier ist eine deutliche Nähe zu Horazens Selbstdarstellung in *carm.* 3, 30, 10–14 zu spüren, wo dieser seinen Dichterruhm ebenfalls in Beziehung zu seiner Heimat setzt:

*dicar qua violens obstrepit Aufidus
et qua pauper aquae Daunus agrestium
regnavit populorum, ex humili potens
princeps Aeolium carmen ad Italos
deduxisse modos.*

Horazens *dicar* (10) kehrt wörtlich bei Ovid wieder (*Paelignae dicar gloria gentis ego* 8), die Junktur *agrestium populorum* (11f.) ist eine Parallele zu *Paeligni ruris (alumnus)* in den *Amores* (3). Die Schilderung Sulmos als wasserreich (*aquosus* 11⁴⁸) steht in Parallele zum tosenden Aufidus und in Kontrast zur Herrschaft des *pauper aquae Daunus* bei Horaz (10f.). Ovids Schlußvers *post mea mansurum fata superstes opus* (20) ist dagegen trotz motivischer Beziehungen keine direkte Reminiszenz des *monumentum aere perennius* eqs. (*carm.* 3, 30, 1), sondern gehört zunächst in die Topik solcher σφραγίς-Gedichte⁴⁹ (vgl. z. B. *am.* 1, 15, 42 *parsque mei multa superstes erit*⁵⁰), ohne natürlich die Nähe zu Horazens Schlußgedicht der ersten Odensammlung⁵¹ zu verleugnen⁵².

Caesar, videtur idem tibi, non ego, Visce . . . — Zu Ovids Verhältnis zu Gallus siehe die Testimonien bei L. Winniczuk, Cornelius Gallus und Ovid, in: J. Irmscher, K. Kumaniecki (Hg.), *Römische Literatur der augusteischen Zeit. Eine Aufsatzsammlung*, Berlin 1960 (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Schriften der Sektion für Altertumswissenschaft 22) 26–35; zur Biographie des Gallus: J.-P. Boucher, Caius Cornelius Gallus, Paris 1966 (Bibliothèque de la Faculté des Lettres de Lyon 11) 5–65. G. Alföldy, *Der Obelisk auf dem Petersplatz in Rom. Ein historisches Monument der Antike*, SHAW 1990, 2.

⁴⁸ Der Wasserreichtum ist stehendes Attribut für Sulmo und seine Umgebung auch in *am.* 2, 1, 1 und 2, 16, 2. In der Exildichtung begegnet es nur noch in *trist.* 4, 10, 3, wo die elegische Liebesdichtung rekapituliert wird, sonst (*Pont.* 1, 8, 42. 4, 14, 49) nicht mehr, denn Ovid hatte am Schwarzen Meer *gelidae undae* genug.

⁴⁹ Vgl. D. Korzeniewski, Ovids elegisches Proömium, *Hermes* 92 (1964) 213.

⁵⁰ Ausführlich dazu J. C. McKeown, *Ovid, Amores, Vol. II: A Commentary on Book One*, Leeds 1989 (Arca 22) 387–421.

⁵¹ Vgl. S. Koster, *Horatius princeps*, in: *Tessera* (Anm. 3) 38–41 und *Buchheit* (Anm. 11) 265f. über das politische Vokabular bei Horaz (*monumentum, deducere, princeps, merita, laurus*): Ovid kann also horazische Gedankengänge an thematisch einschlägiger Stelle fortführen und ummünzen.

⁵² Zu Horaz als Vorbild für *Prop.* 3, 2, 15–24 und *Ov. met.* 15, 871–878 siehe Koster (Anm. 3) 47f.; zu Horaz und Gallus C. U. Merriam, *The New Gallus Revisited*, *Latomus* 49 (1990) 449f. — Ausgangspunkt für diese Vorstellung ist in der lateinischen Literatur gewiß Ennius (*am* bekanntesten *frg.* var. 17f. V.).

Am bemerkenswertesten wohl ist aber der folgende Berührungspunkt von Ovids Elegie mit Horaz. Zu Beginn des zweiten Satirenbuches schildert Horaz die Folgen der Bundesgenossenkriege (91–88 v. Chr.), in denen auch Venusia gegen Rom aufstand, für seine Heimat (sat. 2, 1, 34–39):

*sequor hunc, Lucanus an Apulus anceps;
nam Venusinus arat finem sub utrumque colonus,
missus ad hoc pulsus, vetus est ut fama, Sabellis
quo ne per vacuum Romano incurreret hostis,
sive quod Apula gens seu quod Lucania bellum
incuteret violenta.*

Dies ist eine dezidiert stadtrömische Perspektive, in der die Stämme und Städte Italiens lediglich als Funktion römischen Sicherheitsbedürfnisses Daseinsberechtigung haben. Darauf antwortet Ovid zwar knapp, aber dafür ohne Konzession an die seitherige historische Entwicklung und stellt die Rolle der gens Paeligna ebenfalls in den Bundesgenossenkriegen dar (am. 3, 15, 9f.)⁵³:

*quam sua libertas ad honesta coegerat arma,
cum timuit socias anxia Roma manus.*

Auch aus dem Abstand mehrerer Jahrzehnte betrachtet, bleibt dieser Krieg nach Ovids Auffassung ehrenvoll, da die gerechte Sache der libertas den Waffengang gegen die römischen Ansprüche geradezu erzwungen hatte⁵⁴. Während Horazens Heimat ihre ethnische Prägung römischer Bevölkerungs- und Sicherheitspolitik verdankt, kann sich Ovid seiner Herkunft aus der Kontinuität eines Volkes rühmen, das die anxia Roma – welch eine kühne Formulierung⁵⁵! – einst das Fürchten lehrte⁵⁶.

Erhellend ist auch der komplementäre Befund ex negativo: Ovid verschweigt, daß seine Vaterstadt Sulmo im zeitlich wesentlich näherliegenden Bürgerkrieg zwischen Caesar und Pompeius ihre Tore bereitwillig Antonius, dem Vertreter der caesarischen

⁵³ So deutlich werden andere lateinische Autoren dieser Zeit nicht, auch wenn Catull oder Propertius ihre Heimatstädte (Verona bzw. Assisi) loben. Und wenn Asinius Pollio dem Livius *Patavinus* attestiert (Quint. inst. 1, 5, 56. 8, 1, 3), so ist das zwar vorwurfsvoll gemeint, zeigt aber, daß dieser die Heimat auch in Rom nicht verleugnete.

⁵⁴ Syme (Anm. 29) 86; vgl. ders., Anm. 22, 94; ders., *The Augustan Aristocracy*, Oxford 1986, 15, Anm. 3: „As Ovid said of his own people, ‚sua libertas ad honesta coegerat arma‘ (*Amores* III. 15.9). The desire of the Italici for Roman citizenship tends to be over-estimated.“

⁵⁵ *anxius* mit Bezug auf Städtenamen findet sich offenbar in der lateinischen Literatur nur hier: Thes. II, 201, 77–203, 50, bes. 202, 7sq.

⁵⁶ Ob die Päligner sich dadurch so großen Respekt verschafft hatten, daß Ovids Heimat im Unterschied zu der des Vergil und Propertius und wohl auch des Horaz (cf. epist. 2, 2, 50f.) und Tibull (cf. 1, 1, 19f.) von den Landanweisungen der Triumvirn nach 43 v. Chr. verschont blieb (zumindest lesen wir bei Ovid und auch sonst nichts dergleichen), darüber läßt sich nur spekulieren. Vgl. H.-C. Schneider, *Das Problem der Veteranenversorgung in der späteren römischen Republik*, Bonn 1977, 218f.

Sache, öffnete⁵⁷. Statt den politischen Verhältnissen unter dem Prinzipat Rechnung zu tragen und die Erwähnung Sulmos zu proiulischer Panegyrik zu nützen, betont er lieber den Teil sulmonisch-pälignischer Geschichte, in dem seine Heimat ihre Unabhängigkeit gegenüber der urbs Roma und ihren imperialen Ansprüchen zu wahren trachtete. Zudem hatte das republikanisch und antimonarchisch konnotierte⁵⁸ Schlagwort *libertas* auch nach den Bundesgenossenkriegen in der Auseinandersetzung zwischen Octavian und den Caesarmördern weiter an politischer Brisanz gewonnen, die seither nicht vergessen war, zumal Augustus sich als *vindex libertatis* propagandistisch zum Schützer der Freiheit aufgeworfen hatte⁵⁹. Horaz dagegen verschweigt seinerseits, daß gerade *Venusia* ebenfalls für die Freiheit aufgestanden war, als es bei Ausbruch der Bundesgenossenkriege als einzige latinische Kolonie von Rom abgefallen war⁶⁰. Es hatte dafür schwer büßen müssen.

Von solchem Stolz auf geographische und familiäre Herkunft geprägt, muß Ovid das Verhalten des Horaz geradezu als Verrat an der Heimat und an den damit verbundenen politischen Wertbegriffen erscheinen, mag dieser auch noch so oft seine Herkunft aus Unteritalien betonen. Denn der Eindruck, den Horazens Verhalten nach Philippi erweckte, ließ wenig Raum für Zweifel: Er verschrieb sich jetzt nicht nur ganz der Sache der urbs Roma, sondern er vertauschte auch das Engagement für die republikanische *libertas* mit der engen Verbindung zu den wichtigsten Männern der neuen römischen Machtverhältnisse, Augustus und Maecenas⁶¹. Das verschaffte ihm (mit den treffenden Worten der *Vita*) einen *locus non mediocris* in der Freundschaft zweier Personen, die er kurz zuvor noch mit dem blanken Schwert hatte bekämpfen wollen⁶².

⁵⁷ *Caes. civ.* 1, 18, 1–3; Syme (Anm. 29) 90.

⁵⁸ Vgl. Kienast (Anm. 21) 16ff. 179 u. ö. Vgl. Nr. 291 der Münzsammlung des (ehemaligen) Seminars für Klassische Philologie der Universität Erlangen-Nürnberg, ein Denar des Brutus von 43/42, wo auf der Vorderseite der Kopf der *Libertas* und die Legende *LIBERTAS* zu sehen sind, auf der Rückseite eine Lyra zwischen einem Plektrum und einem mit einer Binde umwundenen Lorbeerzweig und die Legende *CAEPIO BRUTUS PRO COS* (O. Seel, P. R. Francke, Die Münzsammlung des Seminars für Klassische Philologie der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, AA 1967, 1, 90f. = E. A. Sydenham, *The Coinage of the Roman Republic*, Oxford 1952, Nr. 1287 — M. Iunius Brutus nannte sich nach seiner Adoption Q. Servilius Caepio Brutus: V. Fadinger, *Kl. Pauly* 5 [1975] 142).

⁵⁹ *Verf.* (Anm. 32) 42f.

⁶⁰ *App. civ.* 1, 39 (175). Syme (Anm. 22) 181: „Horace, however, was the son of a freedman, a profiteer perhaps in war as in peace. *Venusia* enjoyed no good fame — the sole Latin colony to defect when Italy rose against Rome in 91 B.C.“

⁶¹ Mit den Worten der *Vita* (Q. Horati Flacci Opera, ed. S. Borzsák, Leipzig 1984, p. X, 5sq.): *primo Maecenati, mox Augusto insinuatus*. Das Verb hat einen keineswegs nur positiven, zweideutigen Klang; *Thes. VII*, 1 s. v. *insinuo*, 1918, 50–80.

⁶² Zur Diskussion um das Verhältnis des Horaz zu Augustus siehe vor allem V. Pöschl, *Horaz und die Politik*, SHAW 1954, 4 = in: *Kunst und Wirklichkeitserfahrung in der Dichtung*, Kleine Schriften I, Heidelberg 1979, 145–177; E. Doblhofer, *Horaz und Augustus*, ANRW II. 31.3 (1981) 1922–1986, weiteres bei *Verf.* (Anm. 32) 18 und Doblhofer (Anm. 38) 36–41; ebd. 41–43 zu Horaz und Maecenas (vgl. zuletzt G. A. Seeck, *Über das Satirische in Horaz' Satiren oder: Horaz und seine Leser*, z. B. Maecenas, *Gymnasium* 98 [1991] 534–547). — Das durchaus vorhandene Bestreben des Horaz, sich geistige und institutionelle Unabhängigkeit zu bewahren, ohne in offenen Konflikt mit der politischen Macht zu geraten, war von außen (und vor allem ohne entsprechendes Wohlwollen) nicht immer wahrzunehmen.

Auf den Ritterstand allerdings, den ihm seine kurzfristige Parteinahme für Brutus und die Caesarmörder eingebracht hatte, verzichtete er keineswegs.

Einen weiteren Aspekt, der mit dem Themenkomplex des equestrischen Ranges verknüpft ist, sollte man nicht zu gering veranschlagen. Für Horaz wie manch anderen war die Aufnahme in diesen Stand ein für die Stellung in der römischen Gesellschaft und damit für eine etwaige politische Karriere enorm wichtiger Schritt und ein Ausweis sozialen Aufstiegs, der damit ja noch nicht beendet sein mußte, sondern nicht selten bis in wichtige Staatsämter führte⁶³. Auf der anderen Seite gab es equites, die ganz bewußt darauf verzichteten, als Senatoren zu reüssieren — ein Akt der Autonomie, der es ihnen erlaubte, sich von tagespolitischen taktischen Manövern fernzuhalten, gebettet allerdings auf ein beträchtliches finanzielles Polster. Zu dieser Kategorie gehörte etwa Maecenas, von dem Velleius Paterculus mit deutlich spürbarem Befremden berichtet (2, 88, 2)⁶⁴:

C. Maecenas, equestri sed splendido genere natus, vir, ubi res vigiliam exigeret, sane exsomis, providens atque agendi sciens, simul vero aliquid ex negotio remitti posset, otio ac mollitiis paene ultra feminam fluens, non minus Agrippa Caesari carus sed minus honoratus (quippe vixit angusti clavi †paene† contentus), nec minora consequi potuit sed non tam concupivit.

Diese Bewertung könnte man fast wörtlich auf Ovid übertragen, der ebenfalls auf eine lange Ahnenreihe zurückblicken konnte⁶⁵ und freiwillig darauf verzichtete, den *cursus honorum* bis in den Senat zu verfolgen (*trist.* 4, 10, 27–40)⁶⁶. Vielmehr widmete er sich lieber dem Dienst der Musen (*inque suum furtim Musa trabebat opus* ebd. 20). Die Differenz in der Lebenshaltung, die sich an solchen unterschiedlichen Verhaltensweisen zeigt, mußte Horaz für Ovid suspekt erscheinen lassen, wurde der Sohn eines Freigelassenen aus Venusia doch niemals den Hautgüt eines persönlichen und politischen Opportunismus los, so sehr er sich in seinen Dichtungen auch dagegen wehrte. Immerhin war er ja auch der einzige der augusteischen Dichter, der sich unmittelbar in den Dienst des Augustus und damit der römischen Tagespolitik stellte, indem er schließlich doch das *carmen saeculare* als Auftragswerk

⁶³ Dazu Kienast (Anm. 21) 126f. Syme (Anm. 54) 96.

⁶⁴ Vgl. Velleius Paterculus. *The Caesarian and Augustan Narrative* (2, 41–93), ed. with a commentary by A. J. Woodman, Cambridge 1983 (Cambridge Classical Texts and Commentaries 25) z. St.

⁶⁵ Vgl. Hor. *carm.* 1, 1, 1 *Maecenas atavis editae regibus* mit Ovids *usque a proavis*.

⁶⁶ Syme (Anm. 29) 363: „There was an ancient and reputable family among the Paeligni, the Ovidii. Augustus gave the *latus clavus* to a promising young Ovidius. This was no commercial upstart, no military careerist rising in social status through service as a centurion. But P. Ovidius Naso was not disposed to serve the Roman People. He might have become a lawyer, a Roman senator, a provincial governor: he preferred to be a fashionable poet — and he paid for it in the end. Through the recalcitrance of P. Ovidius, a certain Q. Varius Geminus acquired the distinction, proudly recorded on his tomb, of being the first senator from all the Paeligni [Anm. 4.: ILS 932: ‚is primus omnium Paelign. senator | factus est et eos honores gessit.‘].“ Vgl. ders., Anm. 22, 97.

verfaßte⁶⁷, auch wenn er sich dem gewünschten panegyrischen Epos auf den Princeps zeit seines Lebens verweigerte (z. B. in sat. 2, 1, 12ff.).

Der hier insgesamt erhobene Befund fügt sich (als eine zusätzliche Stütze) in das bereits bisweilen bemerkte Phänomen ein⁶⁸, daß Ovids Verhältnis zu Horaz recht kühl gewesen sein muß. Er nennt ihn explizit nur ein einziges Mal in seinen Dichtungen, und zwar im Exil (*Horatius numerosus* trist. 4, 10, 51f.)⁶⁹. Für die Distanz, die Ovid zu Horaz wahr, ist wohl zumindest einer der Gründe abermals auf politischem Terrain zu suchen. Während nämlich Horaz (v. a. im 4. Oden-Buch) den Drusus und Tiberius preist (die Sueton-Vita formuliert sogar: [*Augustus*] *sed et Vindelicam victoriam Tiberii Drusique privignorum suorum* [scil. *componendam iunxerit*], *eumque coegerit propter hoc tribus carminum libris ex longo intervallo quartum addere* [p. X, 27sq. Borzsák]: wie weit Sueton hier die zeitgenössische *communis opinio* repräsentiert — die ganze Wahrheit kann es keinesfalls sein —, muß offen bleiben, hat sich Ovid im internen Machtkampf zwischen Iuliern und Claudiern auf die andere Seite, die der beiden Iuliae und der Augustus-Enkel geschlagen, was ihm im Nachhinein nicht gut bekommen ist⁷⁰. So mußte ihm derjenige der augusteischen Dichter, der sich am weitesten den aktuellen Themen der Politik geöffnet hatte, recht fremd bleiben⁷¹.

Damit ist der Teil der Elegie beendet, der die geographischen, sozialen und historischen Rahmenbedingungen von Ovids dichterischer Existenz behandelt. Der Akzent der Darstellung verlagert sich im Schlußabschnitt am. 3, 15, 15–20 nun wieder hin zu Venus und ihrer Nachkommenschaft:

*culte puer puerique parens Amathusia culti,
aurea de campo vellite signa meo;
corniger increpuit thyrso graviore Lyaeus:
pulsanda est magnis area maior equis.
imbelles elegi, genialis Musa, valete,
post mea mansurum fata superstes opus!*

⁶⁷ Vgl. die berühmt gewordene Inschrift mit dem Festprotokoll der Säkularspiele, in der es u. a. heißt *carmen composuit Q. Hor[ati]us Flaccus* (CIL VI 32323, 149 = Dessau, ILS Nr. 5050, 149).

⁶⁸ A. W. J. Holleman, Zum Konflikt zwischen Ovid und Augustus, in: G. Binder (Hg.), *Saeculum Augustum*, II: Religion und Literatur, Darmstadt 1988 (WdF 512) 384 mit Anm. 14 (dort weitere Literatur).

⁶⁹ Das ist an dieser Stelle gewiß auch von psychologischen Erwägungen bestimmt, da Ovid ja seine Rückberufung nach Rom befördern wollte, so daß es ratsam scheinen mußte, alte Rivalitäten eher zu verschleiern denn wiederzubeleben.

⁷⁰ Verf. (Anm. 32) bes. 306f.

⁷¹ Zum wohl ähnlich gespannten Verhältnis zwischen Properz und Horaz siehe das knappe Referat bei Doblhofer (Anm. 38) 44f.; vgl. jetzt auch R. Freis, *Exiguus elegos*. *Are Ars Poetica* 75–78 *Critical of Love Elegy?*, *Latomus* 52 (1993) 364–371. — In *carm.* 1, 33, 2f. rät Horaz einem Albius (wohl Tibull), die *miserabiles elegos* sein zu lassen, was ebenfalls nicht gerade auf eine besondere Vorliebe des Horaz für diese Gattung hinweist (vgl. *carm.* 2, 9 und 2, 8 mit H. P. Syndikus, *Die Lyrik des Horaz. Eine Interpretation der Oden I*, Latomus 21989 [Impulse der Forschung 6] 390: „eine Art Anti-Elegie“, an der er sich ausweislich der Vita eventuell in seiner Jugend selbst versucht hatte (*venerunt in manus meas* [scil. *Suetonii*] *et elegi sub titulo eius et epistula prosa oratione quasi commendantis se Maecenati, sed utraque falsa puto; nam elegi vulgares, epistula etiam obscura, quo vitio minime tenebatur* p. XI, 16sq. Borzsák).

Um diese erneute Verschiebung der Perspektive, wodurch die Elegie zu einer Art thematischer Ringstruktur findet, gebührend herauszustellen, markiert Ovid den strukturellen Einschnitt auch stilistisch, indem er den folgenden Abschnitt mit dem äußerst präziös gebauten Vers 15 einleitet: In *culte puer* und *pueri culti* liegen zwei (noch dazu chiasmisch gestellte) Paronomasien vor, wobei die erste möglichst weit gesperret im Vers placiert, die zweite so eng wie möglich zusammengerückt ist (*-que* statt denkbarem *et* oder *atque* als syndetische Verbindung), nur getrennt durch die Trithemimeres. Alliterierend tritt zu letzterer noch *parens*, das wiederum (nach der Hephthemimeres als Nebencaesur) erläutert wird durch die gelehrte Periphrasis *Amathusia*⁷². In Fortsetzung der literarkritischen Terminologie des Anfangs (auch die zu Beginn gebrauchte Metapher vom Wagenrennen klingt wieder an) erscheint die Liebeselegie jetzt gemäß geläufiger Topik mit den Attributen *cultus* und *imbellis*, ihre Muse ist gleichsam der Genius Ovids⁷³, hat ihn, den *tenerorum lusor amorum*, also von frühester Kindheit an begleitet und ihm – trotz der relativ niedrigen Gattung – einen dauerhaften dichterischen Ruhm verliehen.

Nun aber fordert die Tragödie, personifiziert in dem als *corniger Lyaeus* apostrophierten göttlichen Archegeten Dionysos⁷⁴, ihr Recht, nachdem Ovid sie noch in am. 3, 1⁷⁵ auf später vertröstet hatte. Das ist die letzte Überraschung, die die Elegie birgt. In Abkehr von der kallimacheischen *recusatio* schickt sich Ovid an, sein Talent an einer Gattung der Großdichtung zu versuchen, wie die Attribute *gravis*, *maior* und *magnus* bekräftigen, eventuell auch das Verb *pulsare*, das ja eine sehr heftige Erschütterung bezeichnet⁷⁶. Auch Horaz hatte ganz im Stile alexandrinisch geprägter Polemik gegen die Großdichtung⁷⁷ die Tragödie für sich als mögliche literarische

⁷² Sofern die von Heinsius aus einigen codices recentiores eingeführte und seither allgemein akzeptierte Lesart richtig ist – ein gewisser Unsicherheitsfaktor für auf *Amathusia* gegründete Aussagen, zugleich aber auch ein Beleg für Ovids bewußte Suche nach einem ungewöhnlichen Ausdruck: *Amathusia* zuvor bei Catull 68, 51; Ciris 242 (jeweils an derselben Versstelle); nicht bei Horaz, Propertius, Tibullus; bei Verg. Aen. 10, 50 (Venus-Rede) nur *Amathus*, bei Ovid sonst nur met. 10, 220. 531 (vgl. P. Ovidius Naso, Metamorphosen, Kommentar von F. Bömer, Buch X–XI, Heidelberg 1980, z. St.) *Amathus*. 10, 227 *Amathusiacas bidentes*. In der (überlieferten) griechischen Literatur gibt es dafür keine Entsprechung (Ciris. A Poem Attributed to Vergil, ed. with Introduction and Commentary by R.O.A.M. Lyne, Cambridge 1978, zu Ciris 242).

⁷³ Anders Thes. VI, 1807, 71sq. s. v. *genialis*, wo unsere Stelle als *i. q. hilaris* (zuerst hier, dann ars 3, 327, sonst laut Thes. nicht mehr in diesem Sinn) erklärt wird, was aber m. E. Ovids Ausdrucksweise in der Beziehung zu *Genius* nicht exakt genug erfaßt, zumal *genialis* als Götterepitheton nur an dieser Stelle belegt ist (I. B. Carter, Epitheta deorum quae apud poetas Latinos leguntur, Leipzig 1902 [RML Suppl.] s. vv. *Musa*; *genialis*).

⁷⁴ Vgl. zum heutigen Stand der Forschung A. Lesky, Die tragische Dichtung der Hellenen, Göttingen 1972, 17–48, bes. 40–44. J. Leonhardt, Phalloslied und Dithyrambos. Aristoteles über den Ursprung des griechischen Dramas, AHAW 1991, 4.

⁷⁵ Zur Beziehung der beiden Elegien untereinander McKeown (Anm. 10) 88f.

⁷⁶ Vgl. Hor. carm. 1, 37, 1f. *nunc pede libero pulsanda tellus* vom ekstatischen Tanz (Nisbet-Hubbard [Anm. 16] z. St.).

⁷⁷ Vgl. E.-R. Schwinge, Künstlichkeit von Kunst. Zur Geschichtlichkeit der alexandrinischen Poesie, München 1986 (Zetemata 84) 30f. Weber (Anm. 2) 116.

Gattung abgelehnt. In *carm.* 1, 6 z. B. trifft das Verdikt neben den homerischen Themen auch den für die Tragödie repräsentativen Pelopiden-Mythos, den der dort in Vers 1 genannte Varius in Rom jüngst mit seinem Thyestes auf die Bühne gebracht hatte⁷⁸. Unmittelbar danach fällt Horaz sein Verdikt über das als künstlerisch unbefriedigend erklärte Herrscherlob mit einer Wendung, auf die Ovid offenbar in *am.* 3, 15 anspielt (*Hor. carm.* 1, 6, 5–12):

*nos, Agrippa, neque haec dicere, nec gravem
Pelidae stomachum cedere nescii,
nec cursus duplicis per mare Ulixiei,
nec saevam Pelopis domum
conamur, tenues grandia, dum pudor
inbellisque lyrae Musa potens vetat
laudes egregii Caesaris et tuas
culpa deterere ingeni.*

Ovid seinerseits sagt den *imbelles elegi*⁷⁹ und der *genialis Musa* Lebewohl und variiert damit die horazische Junktur, mit der dieser sein Verharren in der Kleinform rechtfertigt. Dionysos, den Horaz in den Bacchus-Oden (*carm.* 2, 19⁸⁰. 3, 25⁸¹) für seine eigene Dichtung beansprucht⁸², setzt Ovid als Tragödiengott⁸³ wieder in sein Recht ein⁸⁴. Ovid schließt sich (wie dann in den Metamorphosen als einem mit der Aeneis wetteifernden Epos und den *Fasti* als einem zwar elegischen, aber doch den *Georgica* antwortenden Lehrgedicht⁸⁵) auch hier Vergil zuungunsten des Horaz an,

⁷⁸ Nisbet-Hubbard (Anm. 16) zu *carm.* 1, 6, 8.

⁷⁹ Vgl. Nisbet-Hubbard (Anm. 16) zu Vers 10.

⁸⁰ R. G. M. Nisbet, M. Hubbard, *A Commentary on Horace Odes Book 2*, Oxford 1978, 314–331.

⁸¹ Vgl. Buchheit (Anm. 11) 265 zu *Hor. carm.* 1, 1, 29f.

⁸² Vgl. V. Buchheit, *Der Anspruch des Dichters in Vergils Georgika. Dichtertum und Heilsweg*, Darmstadt 1972 (*Impulse der Forschung* 8) 70. V. Pöschl, *Horazische Lyrik. Interpretationen*, 2., erweiterte Auflage, Heidelberg 1991, 164–179. 301–323. Siehe auch J. Griffin, *Latin Poets and Roman Life*, London 1985, 65–87. Zur (elegischen) Inspiration des Propez durch Bacchus, z. B. 3, 2, 9 (*Baccho et Apolline dextro*), siehe Propezio, *Il Libro terzo delle Elegie. Introduzione, testo e commento di P. Fedeli*, Bari 1985 (*Studi e commenti* 3) z. St. mit weiteren Parallelen.

⁸³ Allgemein jetzt A. Bierl, *Dionysos und die griechische Tragödie. Politische und „metatheatralische“ Aspekte im Text*, Tübingen 1991 (*Classica Monacensia* 1). — Es scheint mir nicht eindeutig zu entscheiden zu sein, ob Ovid mit *Lyaeus* speziell auf die lösende Macht des Dionysos (von Venus?) anspielt (vgl. Bömer [Anm. 72], Buch IV–V, 1976, zu *met.* 4, 11) oder analog zur Epiklese *Amathusia* einen Gelehrsamkeit demonstrierenden Beinamen wählt, was dann primär ein Problem poetischer Variation wäre.

⁸⁴ Der Thyrsus-Stab, durch den sich Horaz von Bacchus in 2, 19, 8 zu einer bestimmten Thematik innerhalb seiner Odendichtung nachdrücklich gedrängt sah (*parce gravi metuende thyrsu* — das Wort sonst nicht bei Horaz), ist als *thyrsus gravior* für Ovid der unabweisbare Wink, sich einem *genus gravioris* zuzuwenden, von den *elegi tenues* Abschied zu nehmen.

⁸⁵ Vgl. H. Le Bonniec, *Études ovidiennes. Introduction aux „Fastes“ d'Ovide*, Frankfurt et al. 1989 (*Studien zur Klassischen Philologie* 43) 10f.; allgemein zum Lehrgedicht siehe Pöhlmann (Anm. 6) 813–901; B. Effe, *Dichtung und Lehre. Untersuchungen zur Typologie des antiken Lehrgedichts*, München 1977 (*Zetemata* 69).

ohne deshalb seine alexandrinisch geprägten literarischen Qualitätskriterien aufzugeben, und sucht gar, das große Vorbild zu übertreffen, indem er eine vollständige Tragödie verfaßt, nicht nur einen Werkteil (wie Vergils Dido-Erzählung) nach Tragödienprinzipien⁸⁶ komponiert.

Daß Ovid mit der Hinwendung zu einer Gattung der Großdichtung auch seine bisherige, von Autonomiestreben, wenn nicht Herrscherkritik geprägte Haltung aus der Zeit der Liebeselegie aufgeben würde, etwa gar zugunsten einer panegyrischen Tendenz wie in Varius' Thyestes⁸⁷, das zu befürchten, besteht kein Anlaß, denn zugleich mit der Ankündigung der Tragödie polemisiert er im Mittelabschnitt unserer Elegie gegen den politischen Opportunismus des Horaz.

Dennoch beweist der weitere Gang von Ovids literarischer Entwicklung, daß der Abschied von Venus als der Schutzgöttin seiner Dichtung eine Selbsttäuschung oder eine Täuschung des Lesers war. Schon im Proömium zum vierten Buch der *Fasti* geniert der Dichter sich als reumütig Heimkehrender, der trotz aller Bemühungen um eine dem Wirkungskreis der Venus entzogene Dichtung nicht seiner eigentlichen Bestimmung entrinnen kann (*fast.* 4, 1–16)⁸⁸:

*„Alma, fave, dixi, geminorum mater Amorum;
ad vatem voltus rettulit illa suos;
quid tibi ait ‚mecum? certe maiora canebas.
num vetus in molli pectore volnus habes?‘
scis, dea, respondi ‚de volnere.‘ risit, et aether
protinus ex illa parte serenus erat.
saucius an sanus numquid tua signa reliqui?
tu mihi propositum, tu mihi semper opus.
quae decuit primis sine crimine lusimus annis;
nunc teritur nostris area maior equis.
tempora cum causis, annalibus eruta priscis,
lapsaque sub terras orta que signa cano.
venimus ad quartum, quo tu celeberrima mense:
et vatem et mensem scis, Venus, esse tuos.
mota Cytheriaca leviter mea tempora myrto
contigit et ‚coeptum perfice‘ dixit ‚opus‘.*

⁸⁶ Vgl. A. Wlosok, Vergils Didotragödie. Ein Beitrag zum Problem des Tragischen in der Aeneis, in: H. Görgemanns, E. A. Schmidt (Hg.), Studien zum antiken Epos, Meisenheim am Glan 1976 (Beiträge zur Klassischen Philologie 72) 228–250. — Ausdrücklich heißt es bei Serv. auct. Aen. 4, 664 *hoc tragico fecit exemplo*.

⁸⁷ Vgl. E. Lefèvre, Der Thyestes des Lucius Varius Rufus. Zehn Überlegungen zu seiner Rekonstruktion, AAWM 1976, 9; dazu W. Wimmel, Der tragische Dichter L. Varius Rufus. Zur Frage seines Augusteertums, AAWM 1981, 5; ders., Der Augusteer Lucius Varius Rufus, ANRW II. 30.3 (1983) 1562–1621.

⁸⁸ Vgl. M. Kötzle, Weibliche Gottheiten in Ovids „Fasten“, Frankfurt et al. 1991 (Studien zur Klassischen Philologie 59) 26–88.

Welch geringen Widerstand Ovid dieser Selbsterkenntnis und dem Anspruch der Liebesgöttin entgegensetzt, zeigt noch einmal der Vergleich mit Horaz, der sich in *carm.* 4,1 wesentlich heftiger gegen die Rückkehr unter die Herrschaft der Venus sträubt (*intermissa, Venus, diu | rursus bella moves? parce, precor, precor* 1f.). Ovid unterstreicht sein poetisches Renegatentum durch zahlreiche wörtliche Entlehnungen⁸⁹ aus *am.* 3, 15 auch sprachlich: *tenerorum mater Amorum — geminorum mater Amorum; area maior — maiora canebas; aurea de campo vellite signa meo — numquid tua signa reliqui?; nec dedecere — quae decuit; pulsanda est magnis area maior equis — nunc teritur nostris area maior equis; novum vatem — et vatem et mensem scis; mansurum superstes opus — coeptum perfice opus*. So gerät ihm das vierte *Fasten*-Proömium fast zur *Palinodie* der Abschiedslegie, doch hat nun auch Venus einen Platz in Ovids elegischem Lehrgedicht, also einer Dichtung mit höherem Anspruch, erhalten — als inspirierende Gottheit nicht nur der Liebeslegien, sondern seines weiteren Lebenswerkes (für die *Metamorphosen* bedarf es eines eigenen Beweises nicht), bis ihn die Verbannung aus der bis dahin eingeschlagenen Bahn warf⁹⁰.

Universität Erlangen-Nürnberg
Institut für Alte Sprachen

D-91054 Erlangen

⁸⁹ Nicht vermerkt bei Korzeniewski (*Anm.* 49) 191f.; ebenfalls nicht vollständig ist P. Ovidius Naso. *Die Fasten*, hg., übersetzt und kommentiert von F. Bömer, Bd. II, Heidelberg 1958, jeweils z. St.

⁹⁰ Entsprechend wählt Ovid in *trist.* 4, 10, 1 als *Tempus* das Perfekt *ille ego qui fuerim tenerorum lusor amorum*.